

JULIA SIEPMANN

**W**as hat das zu bedeuten, wenn eine Melone plötzlich Kerne „weint“? Wie fühlt sich wohl ein Kleid aus Kohl, Bohnen und Salatblättern an? Und wie können Salamischeiben und Buletten beim Kalorienzählen helfen? Nun, all diese Fragen könnte Sarah Illenberger spielend beantworten – schließlich werden sie ihr wegen ihrer Arbeit gestellt.

Die 35-Jährige ist Illustratorin, laut dem Kunstmagazin „Monopol“ wohl die „beste in Deutschland“. Ihre Spezialität sind dreidimensionale Collagen. Sie entwirft aber auch Objekte, in denen Alltagsgegenstände in einen neuen Sinnzusammenhang gestellt werden. Die Melonenwolke, aus der es Kerne regnet, hat sie „Meloncholie“ genannt. Eine Typisierung, die typisch ist für Illenbergers Art zu denken und zu gestalten.

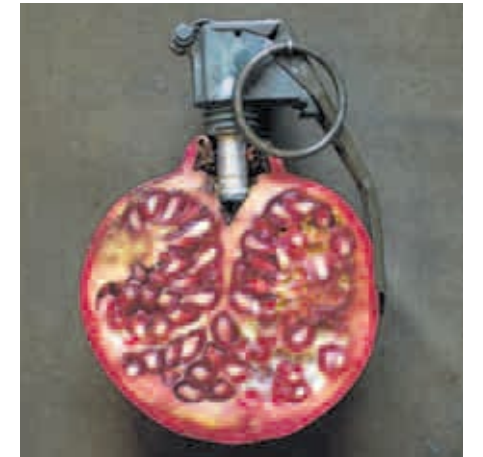
Das Salatkleid war Anschauungsmaterial für das Thema „Trendgemüse“, und der Rechenschieber, dessen Holzkügelchen Illenberger durch kleine runde Lebensmittel ersetzt, steht für den Begriff „Diät“. Einfach, ästhetisch und schnell zugänglich müsse eine gute Illustration sein, sagt die gebürtige Münchnerin, „nur wenn die Idee auch naheliegender ist, kann man schnell kommunizieren“. Doch weil ihre Objekte nicht nur zügig und direkt zum Betrachter sprechen, sondern leider häufig auch selbst schnell wieder verschwinden – Blätter, Blumen und Äste vertrocknen, Lebensmittel ver-gammeln –, werden ihre besten Arbeiten nun in einem Bildband gezeigt.

In der Monografie, die ihren Namen trägt, sind nicht nur viele der originellen Auftragsarbeiten für „Vanity Fair“, „Süd-



Die Illustratorin Sarah Illenberger in ihrem Atelier an der Brunnenstraße. Für eine Brillenfirma fertigt sie farbige Perücken aus Wachs an

Das ihr jemand bei der Arbeit hilft, komme regelmäßig vor, immer dann, „wenn das Bauen eines Objektes sehr aufwendig ist“. Für ihr letztes großes Projekt hat sie sich acht Assistenten gesucht. Da sollte sie für die Firma Hermès die Schaufenster des KaDeWe gestalten. Auf sechs kleinen „Bühnen“ inszenierte sie die Welt des bekannten Luxuslabels als Reise von Paris nach Berlin. Ein Arrangement, dem man den großen Aufwand ansieht und das noch bis zum 5. Oktober in den Schaufenstern des Kaufhauses aufgebaut bleibt.



Explosiv: Illenberger-Objekt „Granate“. Ein Granatapfel mit Sprengzunder

In einer Auslage erhebt sich ein Eiffelturm, der aus Hunderten von Mini-Dreiecken besteht. Ein Fenster weiter lockt eine überdimensionale Luxus-Tasche, die legendäre „Kelly-Bag“, die komplett aus farbigen Papierschnipseln zusammengesetzt ist. Da trägt ein Papp-Pferd einen edlen Ledersattel. In das Gefieder eines Schwanes hat Illenberger raffiniert die farbenfrohen Seidenkrawatten der Premiummarke integriert. Obwohl sie meistens mit einfachen Materialien wie Papier arbeite, könne sie durchaus mit solchen Luxusartikeln etwas anfangen, sagt die Set-Designerin. Das hat wohl auch mit ihrer Herkunft zu tun. Schöne Dinge kennt sie seit ihrer Kindheit. Die Eltern von Illenberger sind in München bekannte Schmuckdesigner.

Wie man schöne Dinge effektiv präsentiert, wie ein tolles Schaufenster aussehen muss, das hat sie zu Hause früh gesehen. Klassische Handwerkstechniken wie Nähen, Stricken oder Häkeln habe ihr die berufstätige Mutter, die auch ein eigenes Juweliengeschäft führte, zwar nicht beigebracht. Doch dafür hielt sie Sarah Illenberger, als diese noch ein Kind war, zum Basteln an. Keine Feier, kein Kindergeburtstag habe stattgefunden, ohne dass das Mädchen als Geschenk einen Beweis ihrer Kreativität und Fingerfertigkeit dabei hatte. Obwohl sie später am Londoner Saint Martins College studierte, hat es sich wohl damals entwickelt, dieses Geschick für eine einzigartige Bildsprache und unkonventionelle Objekte.

Würde man Sarah Illenberger heute einladen, käme sie wohl immer noch nicht mit einer schönen Flasche Wein. Eine Nelke aus Jeansstoff hätte sie vielleicht dabei. Mindestens.

**Entwurfsideen:** Sarah Illenberger, 128 Seiten, farbig, in englischer Sprache, 19,90 Euro, Gestalten-Verlag

# Kreativität ist eine Nelke aus Jeansstoff

Die Berlinerin Sarah Illenberger entwickelte für Luxuslabels ungewöhnliche Designs. Ihre Entwürfe schmücken auch das KaDeWe. Nun gibt es ein Buch über ihre besten Arbeiten



Natur pur: Aus einer „Melonenwolke“ lässt Illenberger Kerne regnen

deutsche Zeitung“, „Die Zeit“ und Nike abgebildet, sondern auch aktuelle persönliche Projekte. Wie das Feuerzeug, das anstelle einer Flamme plötzlich eine Handvoll knallroter Chilis ausspeit, oder Illenbergers „Granate“, ein halbiertes Granatapfel, der mit einer echten Handgranatenzündung gekrönt ist. „Auf diese Idee hat mich eine Freundin gebracht“, erinnert sich die Illustratorin, „sie schickte mir einen eingewickelten Granatapfel und schrieb dazu ‚Let’s go Granate‘. Das fand ich witzig und habe das Wortspiel für mich weiterentwickelt.“

Für ihre anderen Projekte, zum Beispiel Aufträge für Magazine und Agenturen, beginnt die Arbeit dagegen meistens am Schreibtisch. Dann sitzt sie in ihrem Atelier an der Brunnenstraße vor ihrem

Computer. So wie bei unserem Besuch. Sarah Illenberger ist eine attraktive Frau. Als Erstes fallen an ihr die großen Augen und die langen Haare auf, die sie manchmal mit den Händen zu einem Pferdeschwanz dreht. Das tut sie meistens, wenn sie sich auf ihrem Drehstuhl zurücklehnt und nachdenkt.

Wer mit der Illustratorin redet, ihren ruhigen präzisen Antworten zuhört, der spürt, dass sie sich auch bei der Arbeit gut konzentrieren kann. Das muss sie auch, denn eine ihrer wichtigsten Aufgaben ist es, sich immer wieder in neue Themen einzudenken. Auch in solche, die sie auf den ersten Blick nicht interessieren. Wie alles aus der Wirtschafts- und Finanzwelt zum Beispiel, „da musste ich mich auch schon mal intensiv mit dem ‚Stock Exchange‘, dem Auf und Ab der Börse, auseinandersetzen“. Oder als das renommierte „Time“-Magazin eine Cover-Illustration zur „Kalifornischen Wirtschaft“ bei ihr in Auftrag gab. Da hat sie schließlich zur Darstellung des florierenden Silicon Valley einfach die typische, grün schimmernde IT-Platine gewählt, die jeder von seinem Computer kennt. Eine typische Illenberger-Idee, einfach, aber nicht simpel.

Bei ihrer Arbeit für Printmedien geht sie immer ähnlich vor. Nach einer ersten Vorbesprechung mit der Redaktion liest Illenberger den oder die Texte, die mit ihrer Illustration erscheinen sollen, genau durch. Am Computer recherchiert sie häufig noch zusätzliche Informationen, um dann ihre sogenannten „Mood

boards“, stimmungsvollen Collagen aus Symbolen und Bildern, zu entwickeln, die dann die Grundlage für ihre Ideen bilden. Hat ihr Auftraggeber grünes Licht für einen der Vorschläge gegeben, fängt für Illenberger die Suche nach dem besten, dem unerwarteten, aber für sie

logischen Material an. In dem offenen Regal an der Wand ihres Ateliers lagert eine Art Grundausstattung an Material. In den weißen Wannen sammelt sich alles, was das Bastelherz höherschlagen lässt: Lederflicken, Kristalle und andere Schmucksteine, Spraydosen, Glühbir-

nen, elektronischer Krimskrams, Stoffe, Kosmetikartikel, Hölzer, Garne. Häufig sind es einfache Dinge aus dem Alltag, die Illenberger für ihre Arbeit benutzt. „Es ist sehr unwahrscheinlich, dass ich mal einen Stoff verwenden werde, von dem man noch nie gehört hat“, sagt sie. Das will sie auch gar nicht.

Papier, ein paar Pillendosen, Blüten oder Obstscheiben reichen oft als Zutaten, mit denen sie den typischen Illenberger-Effekt erzielt: dass die Leute beim Anblick ihrer Arbeit schmunzeln. „Das geht am einfachsten, wenn ich ein Material benutze, mit dem jeder seine eigene Geschichte verbinden kann“, sagt sie. Und hier im Bezirk Mitte seien die meisten Dinge auch leicht zu beschaffen: Die Supermärkte bieten Obst, Gemüse und Süßigkeiten. Im nahe gelegenen Heimwerkermarkt bekommt sie Leim, Schrauben, Scharniere oder auch mal einen Satz Türgriffe. Und in der Drogerie gibt es alles, was sie etwa für den Bau einer kleinen Gedächtniskirche braucht: Puderose und Wimperntusche.

Aktuell arbeitet sie viel mit Wachs. Auf einem kleinen Elektroherd auf der anderen Seite ihres Ateliers hat ihre Assistentin Yui eine kleine Menge davon in einem Kochtopf erwärmt. Mit der blauen Masse beträufelt sie vorsichtig einen weißen Styroporkegel. In Zeitlupe entsteht durch die warmen Schlieren eine afroartige Frisur. Wenn er vollendet ist, soll der Kopf mit den blauen Haaren ein perfekter Rahmen für Brillen der Marke „Mykita“ sein, erklärt Illenberger.

## ILLUSTRATOREN AUS BERLIN

Wer sie sind, wodurch sie bekannt wurden und welche Motive sie mögen

**Olaf Hajek** Olaf Hajek gehört zu den international bekanntesten deutschen Illustratoren. In seinem Berliner Atelier entstehen neben Auftragsarbeiten etwa für den Taschenverlag auch künstlerische Werke. Hajek hat in vielen Bildern einen sehr per-



Berühmt: Der Berliner Illustrator Olaf Hajek

sönlichen Stil kultiviert. Vor einigen Monaten präsentierte er im Direktorenhaus Am Krögel im Bezirk Mitte Arbeiten zum Thema „Maskerade“. Hajek bezieht sich gern auf Wunder, Heldentaten und Märchenmotive. Er erhielt viele Preise, zuletzt die Goldmedaille des Art Directors Club Europe in London.

**Tim Dinter** Wer das Comic „Tim und Struppi“ mag, wird Dinter mögen. Hobbymäßig zeichnet er Comics mit einem ähnlichen Stil. Er studierte Visuelle Kommunikation an der Kunsthochschule in Weißensee und am



Hat ein Faible für Comics: Tim Dinter

London College of Printing. Seine Arbeiten waren auch auf dem Festival Illustrative in Berlin zu sehen. Der Zeichner, dem ein realistischer, fast fotografischer Stil zugeschrieben wird, sagt über sich selbst, sein Thema sei Berlin. Seit 1994 lebt er im Bezirk Mitte. Seinen Unterhalt verdient er als Illustrator bei Zeitungen. west

**Lokalredaktion Berlin**  
Telefon 030 / 259 17 36 36  
Telefax 030 / 259 17 30 49  
E-Mail: berlin@wams.de

# Ein unübersehbares Zeichen

An der Wilhelmstraße in Mitte erinnert künftig eine filigrane 17 Meter hohe Stahlskulptur in Form eines Gesichtsprofils an Georg Elser. Er verübte 1939 in München einen Anschlag auf Adolf Hitler. Am 8. November soll das Denkmal in Berlin fertig montiert sein

DIRK WESTPHAL

**E**in ungewöhnliches Denkmal wird in Berlin bald an den Hitler-Attentäter Georg Elser erinnern. Der Umriss seines Gesichts soll als filigrane Silhouette über die Baumkronen an der Wilhelmstraße hinausragen. Nachts wird die Silhouette illuminiert.

Lange Zeit war Georg Elser ein unbekannter Held. Jetzt wird dem Mann, der Adolf Hitler töten wollte, an zentraler Stelle in der Hauptstadt ein Denkmal errichtet. Eine 17 Meter hohe geschwungene Stahlskulptur mit dem Gesichtsprofil des schwäbischen Schreiners entsteht dort, wo einst Hitlers Machtzentrum stand, die von Architekt Albert Speer

entworfene Neue Reichskanzlei. 72 Jahre nach dem gescheiterten Attentat auf den Diktator im Münchner Bürgerbräukeller am 8. November 1939 soll das Denkmal am 8. November eingeweiht werden. Am Donnerstag fand die symbolische Grundsteinlegung für den Bau des Denkmals statt.

Der Standort des Denkmals an der Ecke Wilhelmstraße/An der Kolonnade ist symbolträchtig. Hier stand einst die von Albert Speer erbaute Neue Reichskanzlei Hitlers. Das monumentale Gebäude wurde nach dem Krieg auf Geheiß der Sowjets gesprengt. Heute stehen auf dem Grundstück zum Teil Plattenbauten, die zu DDR-Zeiten als Wohnraum für SED-Mitglieder errichtet wurden.

Nicht weit entfernt befand sich in der Nazi-Zeit die Zentrale der Geheimen Staatspolizei, in der Elser nach dem Bombenanschlag verhört wurde. Er war am 9. April 1945 nach jahrelanger KZ-Haft von den Nazis ermordet worden.

Dem Einzeltäter blieb die Anerkennung als Widerstandskämpfer lange ver sagt, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs geriet er für viele Jahre in Vergessenheit. Erst spät wurde seine mutige Tat, die den Lauf der Geschichte hätte ändern können, in der Bundesrepublik gewürdigt. Seit Jahren setzen sich mehrere Georg-Elser-Initiativen dafür ein, dass der Nazi-Gegner einen angemessenen Platz in der deutschen Gedenkkultur erhält. Bundesweit sind heute rund

40 Straßen und Plätze sowie mehrere Schulen nach Elser benannt.

In mehreren deutschen Städten gibt es bereits Elser-Denkmal, so in München, Konstanz, Freiburg und im schwäbischen Königsbrunn, wo Elser aufwuchs. Auch in Berlin wurde 2008 eine Elser-Büste vor dem Bundesinnenministerium am Moabiters Spreebogen aufgestellt. Doch die neue, von dem Künstler Ulrich Klages entworfene Skulptur wird bei Weitem die größte öffentliche Ausstrahlung haben. Damit werde ein „unübersehbar sichtbares“ Zeichen der Erinnerung gesetzt, das Elzers Bekanntheit erhöhen werde, erklärten die Initiatoren. Für die Errichtung des Denkmals hatte das Land Berlin einen europaweit



Alles überragend: Die Simulation zeigt das künftige Denkmal an der Wilhelmstraße

ten Wettbewerb ausgeschrieben. Eine Jury wählte 2010 den Entwurf von Klages aus. Zuvor hatte sich der Schriftsteller Rolf Hochhuth für ein Elser-Denkmal an prominenter Stelle in der Hauptstadt eingesetzt, das Berliner Abgeordnetenhaus schloss sich der Initiative an. Die Kosten für das Denkmal betragen 400 000 Euro. Davon zahlt Berlin 350 000 Euro. 50 000 Euro steuert ein Mäzen bei, der ungenannt bleiben will.

Die Berliner Erinnerungslandschaft zur Nazi-Vergangenheit wird mit der Elser-Skulptur um einen weiteren Gedenkort erweitert. In der Nähe liegen das Denkmal für die ermordeten Juden Europas sowie die Ausstellung „Topographie des Terrors“. mit dpa